



200 Jahre Gesundheit in Schildesche
Studien zur regionalen Apotheken- und Gesundheitsgeschichte. Bielefeld 2009
von Joachim Wibbing



Die „Alte Apotheke“ um 1880, ehemalige Äbtissinnenkurie, in Schildesche

Teil I. Gesundheit und Krankheit

Kapitel 1: Krankheit und Tod

Krankheiten, Verletzungen und Todesfälle um 1800 entstanden oftmals durch Unachtsamkeit oder ansteckende Seuchen. Der Bielefelder Arzt Dr. Georg Wilhelm Consbruch berichtete darüber in einer Schrift mit dem Titel „Allgemeine medizinische Topographie der Grafschaft Ravensberg“ im Jahre 1793 und kritisierte dabei besonders die schlechten Wohnverhältnisse. Treppen fände man in den Häusern selten, man steige „aller Orten mit Leitern hinauf“. Insofern

sei es nicht verwunderlich, dass „wegen der sehr schlechten Dielung des Bodens, der oft sehr unsichern Leitern, und der Unvorsichtigkeit der Bauern ... häufige Unglücksfälle“ entstünden, und Jahr für Jahr „einige Menschen todt“ fielen oder „wenigstens sehr gefährlich verletzt“ würden. Zudem seien die meisten Häuser mit Stroh gedeckt, was immer wieder zu Feuersbrünsten führe.

Was die Gesundheit der Menschen angehe, so seien die Ravensberger „kernfeste Bauern“, die aufgrund ihrer Natur wenig mit Krankheiten zu tun hätten. Von Grund auf gesund musste man sicherlich sein, wenn man die Wohn- und Lebensverhältnisse berücksichtigt, die Consbruch weiter beschrieb.

Georg Wilhelm Consbruch über eine Ravensberger Wohnstube

„Jetzt muß ich etwas von der Lebensart des Bauern überhaupt sagen. Im Winter, wo er ausser dem Hause eben keine Geschäfte hat, sondern sich in seiner Stube mit Spinnen und Weben beschäftigt, ist seine enge Stube von Menschen, Vieh und Hausrath voll gepropft. Die ganze Hausgenossenschaft, und oft auch noch überdem die Nachbarn kommen in derselben zusammen. Die männlichen Personen dampfen unaufhörlich stinkenden Tabak, und oft leisten ihnen auch die Weiber Gesellschaft. Der Ofen ist bis zum Rothglühen eingeheizt. Gegen Abend wird eine Thranlampe angezündet, die unter der Decke des Zimmers hängt, und einen schwachen schauerlichen Schimmer nebst einem dicken stinkenden Rauche verbreitet; und mit alle diesen angenehmen Düften vermischt sich dann die leibliche Ausdünstung der vielen Menschen. – Man denke sich in ein solches Zimmer hinein, und man wird sich wundern, daß nicht alle lebendige Wesen darinnen ersticken.“

Das ganze Elend würde noch dadurch gesteigert, „daß der arme Bauer bey sehr strenger Kälte seine Ziegen, Hühner und andres kleine Vieh nebst seinem Gemüsevorrath mit in die Stube [nähme], um sie vor dem Erfrieren zu schützen.“ Der Bielefelder Arzt musste in dem Winter 1788 „einigemal in solche Pesthöhlen hieneinkriechen, um darinnen befindliche Kranke zu besuchen.“ Aber es sei ihm nicht möglich gewesen, auch nur „eine kurze Zeit darinn auszudauren“. Bereits nach wenigen Minuten überfiel ihn eine „unbeschreibliche Bangigkeit“, die ihn zu ersticken drohte. Alles Warnen oder Bitten, eine Tür oder ein wenigstens Fenster zu öffnen, hätten keinen Erfolg gehabt. „Denn der Bauer glaubt, daß alle Krankheiten, nach alter wohlhergebrachter Sitte durch Hitze und Schweis geheilt werden müßten“, so fuhr Consbruch resigniert fort.

Georg Wilhelm Consbruch über die Kernigkeit der Ravensberger Bauersfrauen und -mädchen und deren Gesundheitszustand

„Im Ganzen genommen sind schwere Geburten unter unserm Landvolke eben so sehr häufig nicht, wie in andern Gegenden, und es würden derselben gewiß noch weit weniger seyn, wenn die schwangere Mutter während ihrer Schwangerschaft nicht so ausserordentlich sorglos und unvorsichtig wäre. Die Erziehung und Kleidung unsrer Bäuerinnen ist von der Art, daß ihre Körper dadurch gewiß nicht verzärtelt und verletzt werden. Die jungen Mädchen tragen von Jugend auf einen leichten Mieder, und kennen den Panzer nicht, womit die städtischen Puppen zusammen geschnürt werden, um ihnen eine schöne Taille zu erkünsteln. Der untere Theil des Leibes wird durch die Schnürbrüste gepreßt, damit der obere desto freyer sey, und sich das

Blut am meisten dahin ziehe, damit das Fett sich desto bequemer ergieße, und sich alles zu dieser Wollust athmenden Wölbung verbinde. Alle Gattungen von Krankheiten des Magens, das gänzliche und anhaltende Zurückbleiben der monatlichen Reinigung mit allen seinen schädlichen Folgen, ein aufgedunsenes Wesen im Angesicht, Rothläufe, alle Reizen von Mutterbeschwerden, Ohnmachten und Melancholie, schwere Geburten und auch zuweilen Schlagflüsse sind die Folgen dieser unvernünftigen Pressung. Unsre Bauerdirnen wissen im Ganzen genommen, von allen diesen Uebeln nichts. Sie sind mittelmäßig groß, kernigt und gedrungen, braun von Haar und Farbe, und auf ihren vollen Wangen glüht der Purpur der Gesundheit. Ihre blauen Augen strahlen von einem reinen Feuer, obgleich dies eben nicht häufig in ihren Handlungen und Temperamente zu bemerken ist. Im Ganzen genommen halten sie zwischen Ernst und Lustigkeit gewöhnlich die Mittelstrasse, und neigen eher zu jenem als zu dieser. Ihr Busen blüht schon früh im 13. oder 14. Jahre auf, und weil er sich ganz frey entwickeln kann, so quillt er ziemlich stark hervor. Mit keinem Theile des Körpers sind sie freygebiger wie mit diesem. Sie tragen ihn gewöhnlich entweder ganz blos, oder mit einem kleinen Streifen des Hemdes bedeckt, zur Schau, und erlauben dem lüsternen Knechte ohne Umstände nach Gefallen dahin zu greifen. Weil sie von Jugend auf zur Entblößung des Busens gewöhnt werden, so entstehen daher auch bey ihnen selten die üblen Folgen, welche man unter den vornehmen Frauenzimmern häufig bemerkt, wenn sie nur bey gewissen Veranlassungen ihren Busen zeigen. Die untern Theile verwahren die Bauernmädchen aber desto sorgfältiger. Vier bis sechs dicke Röcke tragen sie gewöhnlich, und in diesem Stücke sorgen sie gewiß besser für ihre Gesundheit, als die städtischen Schönen, die in leichten seidnen Röckchen, welche noch durch Reifröcke, Pariser Hintern und Poschen ausgespannt werden, durch Wind und Wetter gehen, und sich dadurch oft allerley Fehler ihrer Geburtsteile und der monatlichen Reinigung zuziehen. Viele Bauernmädchen und Weiber tragen auch im Winter leinene Hosen, und dieses sollte billig jedes Frauenzimmer, dem an der Erhaltung seiner Gesundheit gelegen ist, nachahmen. Mich deucht, daß man bis ietzt noch zu wenig Aufmerksamkeit auf diesen für die Gesundheit des weiblichen Geschlechts so wichtigen Gegenstand verwandt hat“.

Der Bielefelder Arzt orientierte sich an der Natur der Bauersleute. Durch das Landleben, das in den natürlichen Bahnen verlief, waren die Menschen seinen Erfahrungen nach gegen „Verzärtelungen“ und damit gegen Krankheiten gefeit. Stadtmenschen dagegen standen aufgrund von Moden immer in der Gefahr, diese Natürlichkeit zu verlieren und krank zu werden.



C. W. CONSBRUCH
Königl. Preuss. Hofrath und pract. Arzt
zu Bielefeld.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen wenden wir uns nun den individuellen Krankheiten der Schildescher im 19. Jahrhundert zu. Wobei durchgängige Aussagen aufgrund der Quellenlage nicht gemacht werden können. Einen gewissen Einblick in diese Krankheitsverhältnisse erlaubt ein Abrechnungsbuch des Schildescher Arztes Dr. Carl Heinrich Friedrich Klussmann aus dem Zeitraum 1857 bis 1867. Allerdings notieren auch dort die meisten Einträge lediglich einen durchgeführten Hausbesuch ohne weitere Diagnose. Die näher ausgeführten Notizen reichen vom „Eröfnen eines Abzesses“ bis „Einrenken eines Armes“, von „Zähne ausziehen“ bis „Ohren ausspritzen“, von „Zangengeburt“ bis „Darmvorfall“, letztlich also recht alltägliche Krankheiten. Spektakuläre Krankheits- oder Todesfälle fanden dagegen ihren

Weg in die Öffentlichkeit, nämlich durch die Amtschronik oder durch die behördlichen Akten. So wurde zum Beispiel in einem „Publicandum“, einer öffentlich vorgetragenen Suchanzeige des Amtes, zum Jahre 1823 ein psychisch Kranker gesucht. Dort heißt es recht drastisch: „Der blödsinnige Röding bei Meyer zu Eissen hat sich in diesen Tagen heimlich entfernt und man hat denselben, der geschehenen Nachsuchung ungeachtet, bis jetzt noch nicht wieder gefunden.“ Jeder Ortsbewohner wurde gleichzeitig aufgefordert, eine Meldung zu machen, falls der Gesuchte „sich irgendwo versteckt haben oder sonst verunglückt sein sollte.“ Typisch ist für die damalige Zeit die recht derbe Wortwahl hinsichtlich der Krankheit.

Eine maßgebliche Quelle für Todesarten oder Krankheiten stellt die Amtschronik von Schildesche dar. Erstaunlich sind die vielen Unglücksfälle durch das Ertrinken in Bächen, Mistgruben oder Brunnen. Hier einige Beispiele: „In dem Mühlenbache nahe bei Schildesche hat sich am 26ten Mai [1809] eine Person, dem Vermuthen nach, aus Mißmuth ertrunken. Die angestellten Wiederbelebungs-Versuche blieben ohne Erfolg.“ Im Jahre 1820 ertrank am Himmelfahrtstag im Johannisbach „ein Schmidt-Gesell Namens Johann Conrad Heinrich Leweke aus Bielefeld, der bei dem Schmidt Möhlmann hieselbst arbeitete. Er war des Mittags gegen 2 Uhr mit einem Fischnetz nach dem gedachten Bach gegangen. Das Netz hatte sich festgehaket und er sprang ins Wasser, um es loß zu machen. Dies glückte ihm nicht, sondern er starb, wahrscheinlich von einem Krampfe befallen, in dem Bache.“ Am 25. Dezember 1823 ertrank der 4jährige Sohn des Erbpächters Niekamp zu Gellershagen in einer Pfütze beim Hause. Um nur einige Beispiele zu nennen.

Manchmal gingen diese Unglücksfälle auch gut aus: „Am 27ten [Mai 1809] ist ein Kind eines hiesigen Einwohners ins Wasser gefallen; jedoch durch angewandte zweckmäßige Mittel des Chirurgi Steffen wieder ins Leben zurückgebracht“ worden. Und zum Jahre 1812 heißt es: „Am 20ten October fiel die 20jährige Tochter eines Juden Aron Hein beim Wasserschöpfen in einen Brunnen, wurde aber durch den schnell herbei geeilten Colonus Nolting, der augenblicklich in den Brunnen stieg, glücklich wieder gerettet.“

Weitere Unglücksfälle bestimmten den Alltag im Ort. So wurde 1819 das dreijährige Kind des Bauern Lüking zu Gellershagen von einem Holzstück so schwer verletzt, „daß es ein paar Stunden darauf, aller angewandten ärztlichen Bemühungen ungeachtet, starb.“ Im Jahre 1821 erhängte sich der Schuster Sprenger in seiner Schlafkammer. Bei der Fahrt eines Brautwagens wurde im selben Jahr der Heuerling Habighorst beim Bauern Surmann in Vilsendorf durch „Überfahren am Kopfe tödlich verwundet.“ Er starb nach 3 Tagen. Am 2. Weihnachtstag 1828 stürzte der Heuerling Friedrich Wilhelm Brinkmann vom Boden und „büßte dabei augenblicklich das Leben ein.“

Im Juni 1829 erschoss sich der Schulte Johann Henrich Struck beim Bauern Voltmann zu Gellershagen. Im Juni 1830 wurde die 61jährige Ehefrau des Erbpächters Bohnenkamp zu Theesen „im Bette todt gefunden“. Sie hatte sich mit einem Messer in den Hals geschnitten. Im Oktober 1831 nahm sich der Heuerling Linnenbürger zu Vilsendorf mit einem Rasiermesser das Leben. Im Dezember 1836 erschlug der einzige Sohn und Anerbe des Bauern Horstmann zu Theesen seine Stiefmutter.

Glimpflich ging 1810 das Streunen eines tollwütigen Hundes aus. Mehrere Kinder wurden zwar gebissen, es gab aber keine weiteren nachteiligen Folgen, so der Chronist. Der Hund sei bald

darauf tot geschlagen worden. Im Jahre 1815 wurde eine „arme Heuerlingsfrau von einem Kinde entbunden ..., welches Klumpfüße (doppelten Füßen ähnlich) und an jeder Hand 6 Finger mit zur Welt brachte.“ Kurz nach der Geburt starb das Kind und auch die „unglückliche Mutter“. „Resquiescant in pace“, sie mögen in Frieden ruhen, heißt es dazu in der Chronik.

Neben Unfällen, Selbstmorden und Morden finden sich in den Kirchenbüchern wertvolle Angaben über Krankheiten oder Todesursachen. Oftmals liest man die Angabe „Totgeburt“, auch starben die Mütter häufig im Wochenbett. Die hohe Kindersterblichkeit raffte meist Kinder bis zum sechsten Lebensjahr dahin. Als Todesursache wurden dabei Krämpfe, auch als „Schürgen“, „Schürken“ oder „Schnürken“ bezeichnet, angegeben, worunter man damals Zahnkrämpfe speziell bei Kindern, verstand. Auch die Angabe „Schwäche“ taucht als kindliche Todesursache auf. Erwachsene starben oft an „Auszehrung“ oder „Schwindsucht“, womit die Tuberkulose oder der Krebs gemeint sind. Die Bezeichnung „Brustkrankheit“ taucht ebenfalls auf, sie bezeichnet in der Regel die Lungentuberkulose. Der „Schlag“ oder „Schlagfluß“ raffte Menschen dahin, der Begriff steht für den Schlaganfall. Ferner findet man als weitere Todesursachen: die Wassersucht, das „Kopfwasser“, den Stickhusten, die Altersschwäche, den Kolik, das Scharlachfieber, das Entzündungsfieber, das Nervenfieber, womit der in der Regel bezeichnet wird Typhus, die Masern, die Bräune, ein damals gebräuchliches Wort für Diphtherie, die Ruhr, die Pocken, die Verstopfung, das Faulfieber, was auch den Typhus meint, die Frieseln, eine zeitgenössische Bezeichnung für die Masern, das „schleichende“ und das „hitzige“ Fieber. Bei der „Bräune“ wurde gelegentlich nach „Halsbräune“ und „Gesichtsbräune“ unterschieden. Einmal findet sich die Gehirnentzündung, im Jahre 1822 starb der katholische Pastor Joseph Rohde in Schildesche nach einem 8tägigen Krankenlager daran.

Aufgrund der hohen Kindersterblichkeit war die durchschnittliche Lebenserwartung der damaligen Menschen gemessen an heutigen Verhältnissen nicht besonders hoch. Doch konnten auch schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Menschen hochbetagt werden, wie das Beispiel des Polizeidieners Töns Kralemann zeigt. Er starb im Jahre 1826 im Alter von 90 Jahren an Entkräftung. Der Amtschonist hob besonders hervor, dass er einer von den wenigen noch Lebenden war, welcher den 7jährigen Krieg mitgemacht hatte. Der Schildescher „Chirurgus Schulze“ wurde ebenfalls sehr alt und starb 1832 im Alter von 92 Jahren.

Krankheiten stellten sich auch durch schlechte Witterung und in deren Gefolge durch geringwertige Nahrungsmittel ein. So notierte die Amtschonik Schildesche zum Jahr 1829 „einen Herbst mit ungemeiner Nässe“, der die Ackerbestellung erschwerte und Tierkrankheiten aller Art, besonders unter den Schafen hervorrief. Für die Ernte hatte dies bedeutsame Folgen, wie der Chronist vermerkte: „Im Allgemeinen genommen ... ist die Ernte hinsichtlich ihrer Menge-Verhältnisse gut, ja reich zu nennen; was aber dagegen die Güte, den inneren Gehalt der Boden-Erzeugnisse anbelangt, [ist] sie nur mittelmäßig.“ Die Güte des Mehles sei einfach schlecht. Das Stroh wurde allgemein „als schlecht und als Futter wenig nahrhaft“ bezeichnet, was auch besonders für die Hülsenfruchtarten gelte. Deren Körner seien selbst nicht sonderlich „hinsichtlich ihrer Nahrungskraft“ zu nennen.

Der Chronist kam zu einem Besorgnis erregenden Fazit: „Darüber ist aber wohl kein Zweifel zu hegen, daß die Feld- und Gartenproducte eines nassen Jahres niemals so gehaltvoll, wohlschmeckend und daher auch nicht so nährend und gesund sind, als die eines Sonnenjahres.“ Mensch und Tier wurden davon schließlich krank: „Ein bedeutendes Hinsterben in den

Schaaferden hat bereits leider schon statt gehabt; auch unter dem Rindvieh haben sich Lungenkrankheiten gezeigt.“

Neben den individuellen Gebrechen der Menschen spielten die großen epidemischen Krankheiten wie Cholera oder Typhus in der Geschichte des 19. Jahrhunderts eine bedeutsame Rolle; sie rafften in der Regel viele Menschen dahin, ohne dass es eine wirkliche Heilungschance gab. Davon konnte natürlich auch Schildesche nicht unberührt bleiben. Auch davon einige Beispiele: Im Jahre 1818 „schien die rothe Ruhr schien hier epidemisch zu werden, indem dem Neuwohner Niekamp zu Theesen 3 Kinder daran gestorben“ waren, auch „die beinahe 80jährige Ehefrau des jungen Müllers Horstmann auf dem Meyerhofe zu Drewer [gab] daran ihren Geist auf.“ Im Juni 1820 war eine Anzahl Kinder an den sogenannten Steinpocken erkrankt. Der Heuerling Siebrasse, 31 Jahr alt, bei Rabe zu Brake laborierte im Februar des folgenden Jahres an den „natürlichen Blattern“. Diese verbreiteten sich im April in der Bauerschaft Brake. Im Mai lagen viele Kinder am „Halsschaden“ krank dar nieder. 1822 tauchten die „natürlichen Blattern“ und auch die rote Ruhr wieder auf. Mehrere Menschen starben daran. Die Frieseln oder Masern suchten die Kinder des Ortes in den Jahres 1811, 1821, 1826, 1836 und 1843 verstärkt heim.

Im Februar 1837 zeigte sich erstmals die Grippe, fast ein jeder Schildescher laborierte daran und an den daraus entstandenen Brust- und anderen Krankheiten.

Epidemien fordern heutzutage das behördliche Krisenmanagement heraus. In Schildesche kann man ähnliches erstmalig im Jahre 1831 bei der Cholera feststellen. Die Amtschronik notierte zu diesem Jahr lediglich lapidar: „Das Nervenfieber grassirte in der hiesigen Gemeinde stark, und hat viele Menschen weggerafft“. Der Begriff „Nervenfieber“ steht eigentlich für „Typhus“, scheint in diesem Falle aber auch die „Cholera“ zu bezeichnen. Behördlicherseits – und das kann man in umfänglichen Akten noch gut erkennen - versuchte man eifrig das Krankheitsgeschehen zu steuern, soweit das mit den damaligen Gegebenheiten möglich war. Die weitere Ansteckung und Verbreitung sollte unterbunden werden und da waren die vermeintlichen „Verursacher“ schnell ausgemacht, nämlich die Nachtschwärmereien und die Dienstboten. Dies führte zu folgender Amtsverordnung, die in der Stiftskirche öffentlich verlesen wurde: „Da die Erfahrungen ergeben, daß die Cholera-Krankheit vorzüglich durch ausschweifende Lebensart, mithin auch durch Nachtschwärmereien befördert wird und der Ausbruch derselben herbeiführt, so wird ein jeder dafür gewarnt.“ Der Landrat von Borries legte ferner folgendes fest: „1, das nächtliche Zusammenlaufen oder Umherschwärmen, besonders auch der Dienstboten ist strenge verboten, keine Tänzereyen dürfen stattfinden, und Niemand darf, wenn nicht nothwendige Geschäfte es erfordern, nach 9 Uhr abends sich vom Haus entfernen, und den Dienstboten ist es streng untersagt, das bisher übliche Zusammenlaufen besonders Sonnabends Abends fortzusetzen.

2, Wer daher künftig gegen diese Vorschrift handelt, soll, wenn er darüber betroffen wird, arrestirt und mit angemessener Gefängnißstrafe belegt, solche im Wiederholungsfalle geschärft werden.

3, Jeder Hauswirth ist verpflichtet über seine Dienstboten zu wachen, und darauf zu halten, daß solche nach 9 Uhr Abends sich nicht mehr vom Haus entfernen und dasjenige Gesinde bey der Ortspolizeibehörde anzuzeigen, welches darin nicht folge leistet, und zwar ebenfalls bey Vermeidung einer angemessenen Strafe, wenn sich ergeben möchte, daß er hierin seine Pflicht

vernachlässigt, und durch Mangel an Aufsicht, Nachtschwärmerei befördert hätte.“ Aus Angst vor den „fürchterlichen Erfolgen der asiatischen Cholera“ fand die Errichtung einer Ortskommission statt, die aus 26 Personen, wie den Pfarrern, dem Apotheker, dem Chirurgen und zahlreichen Bauern bestand, und die sich mit den geeigneten Abwehrmaßnahmen befassen sollte. „Die Leute [sollten] über eine zweckmäßige Diät belehrt und die ärmeren möglichst in den Stand gesetzt werden, diese zu beobachten“, so die Anordnung. Ferner wurde als wichtig erachtet „zeitig für eine wohlfeile Herbeischaffung von Betten dadurch zu sorgen, daß Matratzen von Haferspreu und Moos verfertigt“ würden. „Locale“ seien vorzubereiten, wo „diejenigen Kranken verpflegt werden, welche in ihren beschränkten Wohnungen“ keine Verpflegung erhalten, wo sie auch von den Gesunden getrennt werden könnten. Besondere Sorge verursachte der Bereich um das Gut Milse, wo eine große Zahl armer Familien, „theils Erbpächter, theils Heuerlinge“ wohnten. Hier verlief die Chaussee nach Herford, „wo eine Ansteckung leichter zu befürchten [stand], als in solchen Orten, die entfernt vom Verkehr mit Reisenden“ lagen. „Es würde daher sehr zu wünschen sein“ – so die Kommission – „auf diesem Gute ein Local zur Aufnahme einzelner Kranker zu haben, um dieselben von den Gesunden zu trennen und so die Gefahr der Ansteckung zu vermindern.“ Es wurde deshalb erwogen „ergebenst die Güte und erprobte Wohltätigkeit des Herrn Reichsfreiherrn von Fürstenberg in Anspruch zu nehmen“, und ihn „hoch geneigtest“ zu bitten

„1, zu erlauben, daß auf dem Hause Milse ein Local zur Aufnahme von Cholera Kranken eingerichtet werde, und

2, gütigst eine Unterstützung zu bewilligen: theils um einige Betten anzuschaffen: theils um diejenigen Bewohner des Guts zu unterstützen, welche nicht im Stande sind, sich mit gehörig warmer Kleidung zu versehen, und in ihren Wohnungen diejenigen Einrichtungen zu treffen, welche die Ansteckungsfähigkeit vermindern.“

Die zu erwartenden Cholerakranken benötigten in erster Linie ein entsprechendes Krankenlager, deshalb wurde jeder Gemeindevorsteher „strenge“ darauf verpflichtet, Matratzen bereit zustellen. Dazu sollte möglichst viel Moos gesammelt werden. Auch war bekannt, dass die Krankheit sich durch Reisende verbreitete, deshalb wurde es jedem Vorsteher „zur Pflicht gemacht, auf Bettler und herumstreichende Handwerksburschen und sonstige unbekannte Personen strenge zu vigiliren [zu wachen, J.W.] und solche ohne Unterschied hier am Bureau [dem Amtsgebäude, J.W.] vorführen zu lassen, damit die Leute durch dergleichen Personen nicht belästigt und böartige Krankheiten eingeschleppt werden.“ Dabei seien deren „Paßpapiere mit besonderer Aufmerksamkeit zu handhaben.“ Denn Reisende ohne gültige Papiere würden die Städte meiden und eher auf dem Land unterwegs sein: ein zusätzliches Gefährdungspotential für Schildesche. Auch sollten alle neuen Todesfälle sofort gemeldet und untersucht werden.

Die Bettenfrage wurde von der Kommission im Auge behalten und eine Sammlung dazu veranlasst. „Solche Einwohner, die Gott in den Stand gesetzt hat, Hülfe gewähren zu können“ sollten, so hieß es, „die Lieferung von Ober- und Unterbetten, welche mit Hafer gestopft werden, freiwillig übernehmen. Jeder Einwohner sei aufgefordert, soweit es möglich sei, zu helfen, um „der Christenpflicht zu genügen.“ So verpflichteten sich beispielweise die Familien Blakemeier, Siekmann, Meier, Hunger, Bokermann, Schürmann, Surmann und Wehmhörer der Bauerschaft Vilsendorf „beym Ausbruch der Cholera zur nothwendigen Unterstützung“ Ober- oder

Unterbetten zu liefern. Der Müller Niediek und der Bauer Bredenkamp spendeten zu diesem Zweck insgesamt 20 Silbergroschen.

Behördlicherseits wurde bei diesem Seuchenausbruch vom Oberpräsidium in Münster ein „Verein zur Versicherung gegen die Folgen der Cholera“ initiiert, der aber nur wenig Zuspruch fand. Über ihn wird weiter unten ausführlicher berichtet werden.

Wie sehr die finanziellen Mittel des Amtes durch Epidemien beansprucht waren, lässt sich einer Notiz der Amtschronik zum Jahre 1844 entnehmen: „Das im vorigen Jahre in verschiedenen Gemeinden ausgebrochene gastrisch-nervöse Fieber hat sich in diesem Jahre immer mehr verbreitet, manches Opfer gefordert und hinweg genommen, und dadurch nicht allein unter der unbemittelten Einwohner-Classe großen Druck und Elend herbeigeführt, sondern die Gemeinde-Armenmittel auch so belastet, daß die Ausgaben fast unbestreitbar [geworden] sind.“ Erschwerend kam in dieser Zeit hinzu, dass die Leinenherstellung in einer tiefen Krise steckte und kaum den nötigen Lebensunterhalt sicherte. Englische maschinengefertigte Tuche hatten das einheimische Leinen praktisch verdrängt und ließen die Spinner und Weber in Schildesche ohne Arbeit und Verdienst sein.

Neue technische Errungenschaften begünstigten die Verbreitung von Krankheiten. Dies zeigte sich nach der Fertigstellung der Köln-Mindener Eisenbahnlinie und des Viaduktes im Jahre 1849. Wieder einmal näherte sich die Cholera Schildesche und drohte „namentlich in der Richtung der Eisenbahnlinie sowohl von Norden als Süden.“ Nun hatten die Behörden dazu gelernt, denn die Verstorbene sollten nur in geeigneten Räumen aufgebahrt werden, damit sich niemand an ihnen anstecken könne. Ferner wurde verfügt, „daß die Apotheken mit den nöthigen Desinfections-Mitteln und namentlich mit einem solchen Vorrathe Chlorkalk [zu] versehen“ seien, „daß mindestens dem ersten dringenden Bedürfnisse begegnet werden“ könne. Auch fand erstmalig eine gewisse Aufklärung über die Symptome der Krankheit im Amtsblatt der Regierung statt, so dass weitere Bevölkerungskreise sie erkennen konnten.

Cholera-Epidemien in Schildesche, genauso wie die vom Typhus, kamen das ganze 19. Jahrhundert über vor, wie die zahlreichen Aktenseiten dazu augenscheinlich noch heute belegen.

Dass auch das Vieh unter Epidemien litt, zeigen die folgenden Beispiele:

So brach beispielsweise im Jahre 1813 beim Hornvieh in Schildesche die Löserdürre aus. Unter „Dürre“ verstand man damals die Tuberkulose oder Rachitis. Sie war von Bückeburg aus durch Soldaten eingeschleppt worden. Dem Meyer zu Sudbrack starben daran insgesamt 26 Kühe mit einem Wert von 584 Talern. Auch die Arröder Ackersmann und Wemhöner, die Neubauern Wächter und Köhne sowie der Kaufmann Metting verloren Tiere durch diese Seuche. 1824 grassierte unter dem Hornvieh wiederum eine Seuche, der „Zungenkrebs“. Er konnte jedoch glücklicherweise leicht durch Salz und Essig geheilt werden. Drei Jahre später tauchte bei einer Kuh des Bauern Milberg der Milzbrand auf. Dies ging ebenfalls glimpflich ab.

Die großen typischen Seuchen des 19. Jahrhunderts haben im 20. Jahrhundert in hiesigen Gegenden weitgehend ihren Schrecken verloren. Andere kamen auf, wenn man an AIDS denkt. Nach wie vor fordert die Grippe, die in bestimmten Rhythmen um die Welt zieht, deren Erreger sich ständig verändern, stets Tote.

So auch im Jahre 1933 in Bielefeld, wie einem Zeitungsbericht vom 7. Februar mit folgender Überschrift zu entnehmen ist: „Die Grippe flaut ab – aber Samstag und Sonntag starben noch 28 Bielefelder.“ Demnach forderte diese Krankheit am vorhergehenden Wochenende pro Tag 14 Menschenleben, sonst waren es drei am Tag. An den Tagen vorher wurden auch schon bereits täglich 10 Grippetote beklagt. Nun wurde die Hoffnung damit verbunden, „daß der Höhepunkt dieser wenig erfreulichen Kurve überschritten sein möge“. Die Ortskrankenkasse teilte mit, dass sich im Laufe des Sonnabends und des Montags insgesamt 418 Gesundheitsmeldungen ereignet hätten. Man rechne nunmehr damit, dass bei einer weiteren Abnahme der Krankheitsfälle in dieser Höhe in einigen Tagen der normale Krankenstand wieder erreicht würde und dass damit die Grippepidemie in unserer Stadt als überwunden angesehen werden dürfe.

Grippeepidemien ereigneten sich auch in Schildesche weiterhin immer wieder. In den 50-er Jahren gab es zeitweilig einen verstärkten Krätzebefall der Schildescher Bevölkerung. Auch wurde von vermehrt von Syphilisfällen berichtet. Während die Tuberkulose keine Rolle mehr spielte, waren Krebs und Allergien noch recht selten. Gemessen an dem Jahr 1809 haben sich beim Krankheitsgeschehen der Bevölkerung zur Gegenwart etliche Veränderungen ergeben. Viele gesundheitliche Beeinträchtigungen sind aufgrund wissenschaftlicher Analyse und Forschung überhaupt erst diagnostizierbar geworden. Etliche Krankheitsbilder hängen vermutlich mit den veränderten Lebensgewohnheiten des modernen Menschen zusammen - man denke nur an die Zunahme der Rückenbeschwerden oder des Diabetes Typ II. Doch auch von den Seuchen sollte man nicht denken, dass sie ganz verschwunden sind oder nicht ganz neue entstehen könnten, wie die Beispiele der Vogelgrippe oder von AIDS deutlich werden lassen.



Schildesche um 1878